

hypothese, für die sich sehr nachhaltig Ladislaus Boros eingesetzt hat, nimmt D. sogar die Gelegenheit wahr, die Geschichte ihrer Entstehung bis hin zum Thomaskommentar des Kardinals Thomas Cajetan de Vio († 1547) zurückzuverfolgen. Er kann den Nachweis führen, daß dieser berühmte Kommentator wegen seiner aus einer falschen Parallelisierung resultierenden Fehlinterpretation jener Aussagen, die der heilige Thomas in seiner *Summa Theologiae* (I q. 63 und 64) über »die Entscheidung des Engels und die des Menschen« (271) gemacht hat, heute für die Endentscheidungshypothese als Traditionszeuge fungieren muß.

Die von D. der Öffentlichkeit übergebene Reflexion über den »Tod als Ende des irdischen Pilgerstandes« führt zu folgenden Feststellungen:

1. Diese Art, Inhalte der katholischen Glaubenslehre der dogmatischen Reflexion zu unterwerfen, führt nicht zur Behandlung lebensfremder Leerformeln und der Denksysteme, denen die ersteren sich verdanken (201–349); sie öffnet vielmehr das Tor zu den vielgestaltigen Implikationen menschlichen Lebens, sofern man den Menschen in seinem Pilgerstand betrachtet, und ist durch die Weite dieses Horizontes geeignet, der katholischen Dogmatik wieder zu ihrer Lebensnähe zu verhelfen. Das Material, das D. für seine These zusammengetragen hat, ist immens.

2. Angesichts dieser Fülle ist die Sprachlosigkeit der heutigen Menschen angesichts des Todes kaum verständlich zu machen, es sei denn, man begreift diese Sprachlosigkeit als die Wirkung, die der verwehrte Tod – Philippe Ariès (23, Anm. 14) hat diese These aufgestellt – unausweichlich auch auf den Christen ausübt. Diese Sprachlosigkeit hat, wenn man D. folgt, ihren Grund nicht darin, daß dem Menschen heute einschlägiges Wissen über Sterben und Tod fehlt, sondern in der Unfähigkeit des autonom sich gebärdenden Denkens, das keinen Standort finden kann für reale Gegebenheiten des Menschenlebens, die – wie der Tod – auf der Ebene des Berechenbaren nicht zu erledigen sind. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum D., weil er zu seinen dargelegten Einsichten steht,

seine Untersuchung mit Gedanken über »das Sterben des Christen als ›Lebensabschlußgottesdienst‹« (545) auffangen mußte. Dem Autor gebührt uneingeschränkte Anerkennung dafür, daß er der Versuchung zur Unwahrscheinlichkeit nicht erlegen ist und mit aller Deutlichkeit gesagt hat, wie »der Tod als Ende des irdischen Pilgerstandes« zu einem Abschnitt des Christenlebens werden muß.

3. Mit der Wahl dieser Thematik hat D. nicht nur ein ergiebiges Thema für seine theologische Dissertation und für seinen Einstieg in die Disziplin der Dogmatik gewählt; es ist ihm mit diesem seinem ersten größeren Werk zugleich auch gelungen, theologische Disziplinen inhaltlich in eine wechselseitige Verbindung zu bringen, die über rein wissenschaftstheoretisch entwickelte Vorstellungen zur Einrichtung interdisziplinärer Lehrveranstaltungen in der Theologie insofern prinzipiell hinausgehen, als D. den Gegenstand seiner Dissertation als *spirituell* anzueignenden Glaubensgegenstand und nicht nur als den in bestimmten Sätzen niedergelegten Inhalt verstanden wissen will. Darum muß D. in seiner Darstellung der inneren Dynamik des durch den Glauben zu erhellenden Gegenstandes folgen, d.h. dem durch das irdische Ende definierten Pilgerstatus des katholischen Christen, der sich auf dieses Ende nicht, wenn die Zeit dafür da ist, durch letzte Maßnahmen vorbereitet, sondern durch die Gestalt seiner Pilgerschaft von Anfang an auf das Letzte (dieser irdischen Pilgerschaft) ausgerichtet ist.

4. D. plädiert in seiner theologischen Dissertation für eine Dogmatik, die ihre Erfüllung nicht in der Interpretation geschichtlich gewordener Sätze findet, sondern der Wahrheit ansichtig werden will, die als Frucht des durch den Glauben der katholischen Kirche ermöglichten und von diesem Glauben erhellen und genährten irdischen Pilgerstandes erhofft wird und sich den pilgernden Christen empfehlen kann durch die Ganzheit, in der sie die Wahrheit über den Menschen in einer rational aufweisbaren und zugleich liebenswerten Gestalt ergreifbar und verbindlich macht.

Josef Rief, Ellwangen

## Theologiegeschichte

Schurr, Eva: *Die Ikonographie der Heiligen. Eine Entwicklungsgeschichte ihrer Attribute von den Anfängen bis zum achten Jahrhundert* (*Christliche Archäologie* 5), Dettelbach: J. H. Röhl, 1997, 398 S., ISBN 3-927522-49-X, DM 98,00.

Thema dieser Dissertation von Eva Schurr ist die spezifisch frühchristliche Ikonographie der Heilig-

keit. Die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der Heiligenattribute, insbesondere Pauschalierungen, wie z.B. daß die byzantinische Kunst noch keine Attribute kannte und diese sich erst mit dem Mittelalter herausbildeten, werden von der Autorin widerlegt. Dabei beschränkt sich Schurr nicht auf bestimmte Heiligengestalten, sondern zeigt die ikonographische Entwicklung sakralisier-

ter Personen vom Alten und Neuen Testament bis hin zu den frühchristlichen Märtyrern und Asketen auf. Im Anschluß an eine Darstellung des bisherigen Forschungsstandes und der recht unterschiedlichen Definitionen zum Begriff des Attributs wird im ersten Hauptteil das Vorkommen von Heiligendarstellungen in den verschiedenen Kunstgattungen aufgezeigt. Der zweite Hauptteil wendet sich der Frage zu, »warum und woraus entwickelt sich das Heiligenbild und welche sind seine spezifischen Kennzeichen?« Im sehr umfangreichen Katalogteil des Buches wird ein Querschnitt durch die o. g. Heiligen gezogen: Für die jeweiligen Zeiträume wird zunächst die Legenden- und Kultsituation berücksichtigt, dann werden die Repräsentationsdarstellungen der Heiligen aufgeführt, die dann anschließend im Hinblick auf die leitende Fragestellung – die Ikonographie der Heiligkeit – untersucht werden. Schurr stellt zum Abschluß diejenigen Attribute und Aspekte vor, die ihrer Auffassung nach eine Neubewertung erforderlich machen.

Um einen kleinen Einblick in diese große Materialsammlung zu geben, die gewiß zu einem Standardwerk der christlichen Archäologie werden wird, möchte ich aus dem Katalogteil beispielhaft die Heiligen Cosmas und Damian auswählen, die als Ärzte im Vorderen Orient wirkten. Nach der lebendigen und anschaulichen Darstellung der Vita

und Legende wird die Kultentwicklung vorgestellt. Ausgangspunkt für die Verehrung von Cosmas und Damian, die bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzt (der Zeitpunkt ist umstritten), war die Basilika am Grab von Kyros, das zum Ziel für kranke Pilger wurde. Anschließend listet die Autorin alle Bilder der Heiligen nach Gattungen auf: Mosaik, Fresken, Tafelbilder, Darstellungen auf Metall (Bronzekreuz bei den beiden Heiligen) und unsichere bzw. falsche Zuschreibungen. Zum Abschluß folgt eine Analyse der vorkommenden Bildtypen und Attribute. Erfasst sind für Cosmas und Damian für den berücksichtigten Zeitraum dreizehn Darstellungen aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Zumeist werden diese Heiligen in den Bildern namentlich bezeichnet; häufig findet sich auch ein Nimbus. Weiterhin werden die heiligen Ärzte dargestellt mit Märtyrerkranz, Buchrolle, Arzttasche oder Instrumentenbehälter. Während diese Heiligen zunächst als junge Männer abgebildet wurden, gehen spätere Bilder dazu über, sie als Männer mittleren Alters darzustellen.

Die vorliegende Arbeit ist nicht allein für Fachleute auf dem Gebiet der christlichen Archäologie von Interesse, sondern durch die Klarheit und Einfachheit der Darstellung auch für an frühchristlicher Kunst interessierte Laien.

Rafael Hüntelmann, Köln

## Moraltheologie

Piegsa, Joachim: *Der Mensch – das moralische Lebewesen. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube – Hoffnung – Liebe, St. Ottilien, EOS 1997, ISBN 3-88096-278-2.*

Unter der gemeinsamen Überschrift »*Der Mensch – das moralische Lebewesen*« hat der Augsburger Moraltheologe Prof. Dr. Joachim Piegsa MSF zwei Bände einer katholischen Moraltheologie herausgegeben, denen noch ein dritter Band folgen soll. Alle erschienen im EOS Verlag St. Ottilien.

Der *erste Band*, der 1996 erschien, trägt den Untertitel »*Fundamentale Fragen der Moraltheologie*«. Es ging vor allem um die Einsicht, daß man Naturgesetze nicht strafflos verletzen darf, denn die Natur schlägt zurück. Was uns aus der Umweltproblematik inzwischen wohlbekannt ist, wollen manche im moralischen Bereich nicht gelten lassen. Auch hier gibt es nämlich ein Naturgesetz sittlicher Art, von dem der Apostel Paulus sagt, es sei jedem Menschen »ins Herz geschrieben«. Er meint unser Gewissen, das uns den Weg zum rechten Verhalten weist und vor dem Bösen warnt, in Über-

einstimmung mit dem, was uns die Zehn Gebote lehren. Jesus selbst hat sie im Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe zusammengefaßt und gesagt: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40). Es gibt keine menschenwürdige Alternative zu diesem Hauptgebot.

Inzwischen ist der *zweite Band* erschienen (EOS Verlag St. Ottilien 1997) mit dem Untertitel »*Religiöse Grundlage der Moral. Glaube – Hoffnung – Liebe*«. Der Verfasser geht von der Einsicht aus, daß jeder Mensch – bewußt oder unbewußt – nach Gott fragt, wo er die Frage nach dem Sinn seines Lebens stellt und zu beantworten versucht. Das jedoch, was den Sinn des Lebens eines jeden Menschen ausmacht, ist sein Gott. Wer somit nicht vor dem wahren Gott kniet, der kniet vor einem Götzen, denn die Stelle, die Gott im Leben eines Menschen einnehmen soll, bleibt niemals leer. Der wahre Gott ist die Grundlage menschlicher Würde. Der Götze – welchen Namen er auch tragen mag – versklavt und entwürdigt uns. Zwei Diktaturen, die rote und die braune Diktatur, haben uns das in unserem Jahrhundert brutal vor Augen geführt. Denn wo Gott nicht aner-